

School of Theology at Claremont

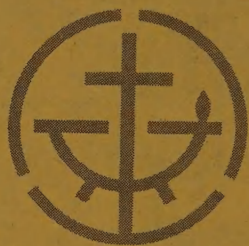


1001 1410843

WIEDEMANN

DIE AMULETTE DER ALTEN AEGYPTER

DS  
42  
A4  
v. 12  
pt. 1



Theology Library

SCHOOL OF THEOLOGY  
AT CLAREMONT  
California





DS  
42  
44  
1.12  
t. 1

# Die Amulette der alten Aegypter

Don

Dr. Alfred Wiedemann

Professor an der Universität Bonn



Leipzig  
I. C. Hinrichs'sche Buchhandlung  
1910

47.395

# Der Alte Orient.

Gemeinverständliche Darstellungen

herausgegeben von der

Vorderasiatischen Gesellschaft.

12. Jahrgang, Heft 1.

Das **Altenorient**  
Verlag

Wegen der vielfach erweiterten Neudrucke empfiehlt es sich, stets nach Jahrgang, Heft, Auflage und Seitenzahl zu zitieren, also z. B. : *AO.* IV, 2<sup>2</sup> S. 15.

In einem früheren Hefte des Alten Orients (VI, 4) wurde an der Hand der Texte die Bedeutung geschildert, welche die alten Ägypter der Magie zuschrieben. Den Lebenden konnte sie Schutz vor Fährnissen aller Art, Rettung vor reißenden und giftigen Tieren, Linderung von Schmerzen und Genesung von Krankheiten bringen, dem Verstorbenen öffnete sie die Tore des Jenseits, gewährte ihm Einlaß zu den Göttern und zu den Gefilden der Seligen, sicherte ihm das ewige Leben. Eine solche Schilderung war in gewissem Sinne einseitig, sie hob die gute Seite der Magie hervor, den Nutzen, den sie dem Lebenden und dem Toten zu bringen vermochte. Dem stand aber eine Rehrseite gegenüber. Der Zauberer war in der Lage auch Schaden anzurichten, er konnte den Menschen Unheil und Leid, den Göttern Verderben und Untergang zufügen. Die Eigenheiten dieser schwarzen Magie vermag man im Niltale nicht mehr im Einzelnen zu verfolgen. Die Verhältnisse liegen hier ähnlich wie bei den erhalten gebliebenen Schilderungen der Totenreiche.

Der Ägypter erörterte gern und ausführlich die guten Seiten des Jenseits, die Schicksale der Tugendhaften, den Aufenthaltsort der Gerechten und Zauberkundigen, den Kreis der menschenfreundlichen Götter. Die Zukunft der Sünder, die Höllestrafen der Verdammten, die Gestalt der bösen Dämonen wurde nur kurz gestreift. Das geschah mit Vorbedacht. Die Belebungs-fähigkeit, welche jedem Bilde und jedem Worte zugeschrieben wurde, erstreckte sich auch auf die Reliefs und die Inschriften der Gräber. Glückbringende Gestalten konnten ihr ruhig unterzogen werden, von ihnen erwartete der Tote nur Hilfe und Wohltaten. Bei gefahrdrohenden Wesen lag die Sache anders. Ihre Nennung und Abbildung hätte möglicherweise die Zahl der Gegner des Verstorbenen vermehrt, den Mächten des Bösen die Grabkammer erschlossen, die man sonst peinlich von ihnen frei zu erhalten bestrebt war. Von gleicher Besorgnis geleitet trug man bei der Magie Scheu, unheilbringende Formeln

niederzuschreiben und zu verbreiten. Sie konnten in unrichtige Hände fallen und von Unberufenen gegen den Zauberer selbst und seine Genossen benutzt werden. Dazu kam, daß, wie in Griechenland und Rom, so auch im Niltale die Beschäftigung mit der schwarzen Magie unter Androhung schwerer Strafen verboten war. Die Furcht, dem irdischen Gerichte zu verfallen, mahnte die Kenner ihrer Lehren zur Vorsicht und ließ sie ihre Formeln lieber nur mündlicher Überlieferung anvertrauen. So ist denn von dieser Seite des ägyptischen Zauberwesens wenig erhalten geblieben und stellt sich in den vorliegenden Texten die Zauberkunst so gut wie überall ausschließlich in den Dienst des Guten.

Im allgemeinen genügte ein Aussprechen der Zauberformel um des gewünschten Erfolges sicher zu sein. Man hatte nur darauf zu achten, daß die Beschwörung mit dem richtigen Tonfalle vorgetragen und von den richtigen Bewegungen des Sprechenden begleitet wurde. Daneben hat man aber bereits in früherer Zeit angenommen, es werde die Zaubervirkung verstärken, wenn man Gegenstände in althergebrachten Formen herstellte, auf diese die erforderliche Formel eingrub oder sie während der Fertigung aussprach und wenn sich dann der Zauberer bei seinem Werke dieser Stücke bediente. Weitergehend schrieb man den gleichen Stücken auch eine selbständige Wirkung zu. Ohne Heranziehung einer Formel konnten sie bestimmte Einflüsse auf das Los des Menschen ausüben. Diese Anschauung gab die Veranlassung zu der Herstellung der Amulette, welche der Boden Ägyptens in ungemein großer Zahl aufbewahrt hat und welche jetzt unsere Museen füllen. Dieselben fehlen an keiner Stelle des Landes, doch bringen es die klimatischen Verhältnisse mit sich, daß sie weit zahlreicher in den trocken gelegenen Grabgegenden erhalten blieben als in den Überresten der Städte, in denen die Feuchtigkeit und Zusammensetzung des Bodens vielfach diesen kleinen Denkmälern den Untergang bereiten mußte.

Infolge dieser Fundumstände kennt man den Wert der Amulette wesentlich in ihrer Beziehung zum Grabe und zu den Toten. In Wirklichkeit war ihre Bedeutung für die diesseitige Welt und die Lebenden um Nichts geringer. Der Zweck, den sie verfolgten, entsprach sich in beiden Fällen. Während sich diese Lücke in der Überlieferung durch Analogieschlüsse leicht ergänzen läßt, bereitet ein anderer Übelstand größere Schwierig-



keiten. Die erwähnten Fundumstände machen es in zahlreichen Fällen unmöglich zu entscheiden, ob es sich bei den einzelnen Stücken um ein Opfer, im engern Sinne des Wortes, für den Toten handelt, also um einen Gebrauchsgegenstand für dessen Bequemlichkeit im Jenseits, oder vielmehr um ein wirkliches Amulett, um ein Zaubermittel. Dieser uns grundlegend erscheinende Unterschied hat freilich im allgemeinen für die alten Ägypter nicht bestanden. In der langen Reihe der für den Toten nützlichen und wünschenswerten Dinge, welche man auf Grabwänden, Papyris und Särgen verzeichnete und abbildete, folgen sich in buntem Wechsel Speisen und Getränke, Kleidungsstücke und Schmuck, Zauberstäbe und Amulette. Was man hier schilderte, legte man häufig außerdem oder auch für sich allein in Wirklichkeit und, wenn dies zu kostspielig oder sachlich unmöglich erschien, in kleiner plastischer Nachbildung der Gegenstände oder ihrer Hieroglyphenzeichen in das Grab. Eine Scheidung erschien um so weniger erforderlich, als es dem Toten vermittels seiner Zaubergewalt jederzeit möglich war, die ihm mitgegebenen plastischen Bildwerke ebensogut wie ihre Zeichnungen oder ihre einfachen Namen in ihre natürlichen Vorbilder umzuwandeln. Das Bild des Ochsenchenkels wurde ein wirkliches Keulenstück, die tönernerne Gans eine wirkliche Gans, der gemalte Stuhl ein echter Stuhl. Nicht anders verhielt es sich bei Stücken, in denen wir richtige Amulette sehen würden. Das Zeichen des Lebens verwandelte sich in das wirkliche Leben, das der Macht in die tatsächliche Macht. Bei seiner Unfähigkeit, abstrakt zu denken, hat der alte Ägypter diese Begriffe für sinnlich faßbare Wesenheiten angesehen, denen er eine bestimmte Gestalt und Empfindungsfähigkeit zuschrieb, die er essen und trinken oder sich sonst nutzbar zu machen vermochte.

Trotz der großen schöpferischen Gewalt, welche sie von der Zauberformel erwarteten, scheinen die Ägypter, ähnlich wie zahlreiche andere Völker, angenommen zu haben, daß für gewöhnlich aus dem Nichts auch nichts entstehen werde. Am Anfange der Dinge hatte das Wort der Gottheit allein es vermocht, Himmel und Erde, Menschen und Tiere, Pflanzen und unbelebte Gegenstände ohne weiteres in das Dasein zu rufen, zu der Kraft des Toten hegte man häufig kein entsprechendes Vertrauen. Man glaubte sicherer zu gehen, wenn man ihm eine Unterlage an die Hand gab, die er beleben und dabei gleichzeitig, wenn dies

notwendig erschien, vergrößern konnte. So verfuhr man bei den Uschebti-Statuetten, die bis in die spätesten Zeiten hinein als Diener dem Toten mitgegeben wurden. Rief sie ihr Eigentümer unter Verwertung der richtigen Formel, so erschienen sie arbeitsfroh, um das Feld zu bebauen oder Kanalarbeit zu verrichten. Jeder Statuette entsprach je ein Diener. Wollte man es daher im Jenseits recht bequem haben, so ließ man sich möglichst viele derartige Uschebti in das Grab legen und sorgte durch Aufschriften dafür, daß sie für keinen anderen verwertbar waren und ihre Pflicht in richtiger Weise ausübten. Man ging gelegentlich so weit, daß man auf den Statuetten den Tag des Jahres verzeichnete, an dem sie in Tätigkeit treten sollten. Man fertigte dann deren 365, damit für jeden Kalendertag ein besonderer Diener vorhanden sei; eine Reihe weiterer sollten außerdem für die verschiedenen größern Abschnitte des Jahres als Vorarbeiter bereit stehn.

Aus dem gleichen Grunde begnügte man sich vielfach nicht damit, nur die Namen der Speisen und Getränke in einer langen Liste im Grabe zu verzeichnen; man stellte dieselben oder wenigstens die sie enthaltenden Gefäße daneben bildlich dar. Dann war es dem zauberkundigen Toten leicht gemacht, mit Hilfe der beigelegten Formel die ihm jeweils zusagenden Gerichte aus dem Bilde in die faßbare Erscheinung treten zu lassen. Die bisher entwickelten Gedankengänge muß man bei einer Behandlung der ägyptischen Amulette im Auge behalten. Sie erklären es, warum man bei einer solchen Untersuchung berechtigt und gezwungen ist, aus bildlichen Darstellungen, aus kleinen plastischen Modellen und aus wirklich vollständigen Gebrauchsgegenständen in gleicher Weise Schlüsse zu ziehen, um auf diesem Wege die Vorstellungen zu untersuchen, welche sich einst an derartige Gestaltungen knüpften.

Die Zahl der Amulette war in Ägypten eine sehr große. In ein und demselben Grabe findet man häufig nicht nur eine reiche Auswahl der verschiedensten Arten, sondern auch mehrere Exemplare der gleichen Form. Ihr Zweck war, den Inschriften und Papyrus zufolge, fast immer annähernd derselbe. Sie sollten Wohlergehen in diesem und in dem jenseitigen Leben, Sieg und Sicherheit gegen sichtbare und unsichtbare Feinde, Speise und Trank zu jeder Zeit, ein behagliches ungestörtes Heim und ähnliche Annehmlichkeiten verschaffen und erhalten. Wichtig waren sie vor allem gegen Dämonen, gegen alle die

Übel, Fährlichkeiten und Todesarten, mit denen diese die Gesundheit und das Leben des Menschen im Diesseits und im Jenseits bedrohten. Vertraut man den Angaben der Texte, so sollte man meinen, in den meisten Fällen hätte ein einziges Amulett zu solchem Zwecke genügt. Allein, wie alle Völker, welche zu der Wirkung von Amuletten Vertrauen hegten, so haben es auch die Ägypter für geraten gehalten, lieber eine größere Zahl derartiger Stücke bei sich zu tragen. Man konnte dann hoffen, daß, wenn das eine in seiner Kraft versagte, ein anderes an seine Stelle treten werde. Außerdem suchte man mehrere Exemplare der wichtigeren Formen zu besitzen. Eine derartige Häufung sicherte den Einfluß auf die dämonischen Mächte besser wie nur ein Exemplar, ebenso wie man überzeugt war, daß die Erfüllung eines Gebetes um so gewisser eintreten werde, je öfter man dessen formelhast vorgeschriebenen Worte selbst aussprach oder von anderen für sich aussprechen ließ.

Galt demnach die Wirksamkeit jeder einzelnen Amulettform als sehr weitgehend, so entwickelte sich doch daneben die Anschauung, unbeschadet dieser umfassenden Bedeutung werde doch jedes einzelne von ihnen in der Praxis des täglichen Lebens zu ganz bestimmten Zwecken in erster Reihe dienlich sein. So verschaffte das eine vor allem Wohlfahrt, ein zweites Leben, ein drittes Frische. Von diesem Grundgedanken ausgehend, hat sich im Laufe der Jahrtausende für manche Amulette eine bis in das Einzelne gehende Lehre entwickelt, welche bald dazu bestimmt ist, ihre Entstehung zu erklären, bald ihre Wirkung klar zu legen. Freilich hat der häufig betonte Mangel an systematischem Denken bei den Ägyptern es verhindert, daß sich diese Amulettlehre einheitlich gestaltete. Es finden sich in ihr zahlreiche Verdoppelungen gleicher Vorstellungen, Unklarheiten, Lücken, Widersprüche, zwischen denen man niemals versucht hat, einen Ausgleich zu gewinnen. Die Systemlosigkeit wird noch verstärkt durch die konservative Gesinnung, welche das Ägyptertum beherrscht und welche den Amuletten gegenüber auch andere Völker bis in unsere Zeit hinein an den Tag zu legen pflegen. Hatte ein Amulett zu irgendeiner Zeit an irgendeinem Orte als wirksam gegolten, so ward an diesem Glauben festgehalten, unbekümmert um die allmählich neu auftretenden, mit der ursprünglichen Vorstellung logisch unvereinbaren Lehren.

Die Amulette spielten vor allem in dem täglichen Leben

und in dem Denken und Fühlen der breiten Masse des ägyptischen Volkes eine ausschlaggebende Rolle. Während die Vornehmen und Priester auf die Hilfe der großen Götter bauten, denen sie sich ihrem Range und ihrer Abstammung nach nahe stehend erachteten, hat das eigentliche Volk zu diesen erhabenen Gestalten weniger Vertrauen besessen. Sie erschienen so hochgestellt und so viel beschäftigt, daß man nicht zu hoffen wagte sie würden sich mit größerem Nachdruck um die Leiden und die Wünsche der einfachen Bürger und der Armen bekümmern. So wendeten sich diese Kreise in ihrer Not an unbedeutendere Götter, in der Überzeugung, daß diese sich eher bereit finden lassen würden, ihnen entweder selbst zu helfen oder ihre Bitten an die großen Götter zu übermitteln. Völlig entsprechende Anschauungen herrschten in der Auffassung des Zauberwesens. Der in den Religionslehren Ausgebildete, der König, der Priester, der höhere Beamte konnte sich Einsicht in die großen Zauberbücher verschaffen und einen reichen Schatz kräftiger Formeln mit sich in das Grab nehmen. Dem Manne des Volkes war dies nicht möglich, ihm fehlte das nötige Wissen, um Inschriften zu lesen und zu verstehen, zum Ankauf von Papyrus, zur Ausschmückung seines Sarges mit Zaubertexten gebrach es ihm an Mitteln. Er mußte sich glücklich schätzen, wenn er überhaupt in der Lage war sich einbalsamieren zu lassen und seiner Mumie in einer der Massengrüfte ein bescheidenes Plätzchen zu erwerben, damit man seine Leiche nicht in der Wüste verscharrte, fern von all dem Schutze, den Totentempel und Totenpriester den gemeinsam Bestatteten gewährten. Und doch bedrohten ihn so gut wie den Vornehmen die Gefahren, mit denen die Dämonen den Sterblichen nachstellten. Der Wunsch, diesen zu entgehen, mußte bei ihm nicht minder groß sein wie bei seinen hohen und reichen Vorgesetzten. So griff er denn zum Amulette. Alte, viel wiederholte Überlieferung lehrte ihn, daß ein derartiges Stück, aus glasiertem Steingut gefertigt, zur Not auch aus einem alten Tontopfe oder einem Stücke Holz ausgeschnitten, imstande war, kraft seiner Gestalt das Böse zu verjagen, Gesundheit und Unsterblichkeit zu sichern. Kosten verursachte der Erwerb oder die Herstellung dieses Hilfsmittels kaum, und so findet man denn in den Massengrüften der Armen kaum eine Leiche ohne das eine oder andere dieser Stücke, ohne einen Skarabäus, ein Auge der Wohlfahrt, eine kleine Pflanzensäule. Ihnen vertraute der


Sterbende sein Seelenheil an wie bereits der Lebende mit Vertrauen auf sie geblickt hatte. Diese Tatsache erklärt ohne weiteres den großen Umfang, den die Herstellung der Amulette im Altertume annehmen mußte. Ihre Ausführung erfolgte je nach den Mitteln des Bestellers in der verschiedensten Weise. Einzelne Stücke bilden wahre Meisterwerke der Kleinkunst, andere sind völlig rohe, barbarische Arbeiten, die meisten sind fabrikmäßige, wenig abwechslungsreiche Erzeugnisse.


Das Material, welches für die Beurteilung und Erkenntnis des Wertes der einzelnen Amulette vorliegt, ist ein sehr ungleichartiges. Bei einigen vermag man ihren Zweck in allen Einzelheiten zu verfolgen, bei anderen begnügen sich die Texte mit flüchtigen Andeutungen, bei wieder anderen versagen die Inschriften vollkommen. Bei letzteren ist es häufig möglich, auf Grund der sonstigen Bedeutung der betreffenden Zeichen und anderweitig verbürgter Anschauungen wahrscheinlich zu machen, welche Vorstellungen mit dem Stücke verbunden waren, nur verhältnismäßig selten bleibt man ratlos. Aber, dann kann man sich mit den alten Ägyptern trösten. Auch ihnen ist bisweilen der tiefere Sinn ihrer Amulette verloren gegangen. Sie sahen dann in ihnen Schutzmittel gegen allerhand Böses und Unangenehmes, ohne sich genauer um das Wie und Warum zu kümmern. Eine Betrachtung der wichtigsten Amulettformen wird die verschiedenen Arten dieser Talismane am besten klar legen und damit in das Verständnis eines umfangreichen Teiles der ägyptischen Kleinkunst und seiner religionsgeschichtlichen Bedeutung einführen.

Eine große Bedeutung besaßen zahllose kleine, aus glasierter Kieselerde gefertigte, häufig zum Anhängen mit eineröse versehenen Statuetten von Göttern und heiligen Tieren. Da finden sich menschengestaltige Gottheiten, wie der Gott der frisch erwachenden Naturkraft Min, der Gott von Theben Amon, der von Memphis Ptah, der Totenherrscher Osiris und sein Kreis Horus, Isis und Nephthys, und viele andere. Dann der Hundskopfsaffe, der Stier, das Schaf, der Sperber, der Ibis, das Krokodil. Ferner Mischgestalten aller Art, vor allem Menschenleiber mit Tierköpfen, welche die Verkörperungen der Gottheiten in Tierleibern andeuteten, die Sonnengötter mit ihren Sperberköpfen, der Totenführer Anubis mit dem Schakalkopfe, der Gott von Elephantine Chnuphis mit dem Widderkopfe.


Statt die Götter plastisch als Rundfiguren auszuarbeiten, konnte man ihre Gestalt in Relief auf kleine Platten aufzeichnen, und statt Bildnisse der ganzen Gottheiten zu entwerfen, genügte es auch, ihre Köpfe in ihrer charakteristischen Form darzustellen. Endlich gehören kleine Platten mit dem Namen der Götter oder der als Götter verehrten Könige in die gleiche Reihe.

Der größte Teil dieser höheren Wesen konnte jederzeit Nutzen bringen. Durch zauberkräftige Worte ließ man aus den Bildwerken die Götter selbst erstehen, die sich nunmehr beeilten, zugunsten ihres Besitzers den Kampf gegen die Dämonen zu beginnen. Einzelne unter ihnen galten als besonders wertvoll, wenn man sie bei bestimmten Gelegenheiten zur Hilfeleistung heranzog. Das stehende, sich häufig auf das Zeichen des

göttlichen Schutzes stützende weibliche Nilpferd  hatte einer Legende zu Folge als Göttin Thueris die ganze Welt, nach einer andern Überlieferung als Göttin Apet den Gott Osiris geboren. Sie war dementsprechend berufen, bei einer menschlichen Geburt sich hilfreich zu erweisen. Der frauenhafte Gott



Bes  hatte die Sonne in ihrer frühesten Kindheit durch seine eigenartige Gestalt und seine sonderbaren Sprünge zum Lachen gebracht und dieses Lachen hatte die Geister der Traurigkeit in die Flucht geschlagen. Dann hatte er zu Schild und Schwert gegriffen, um das hilflose Kind gegen alle Angriffe und Gefahren zu verteidigen. So ward denn seine Gestalt und vor allem das Bild seines von einem hohen Federpuze gekrönten Hauptes eines der wirkungsvollsten übelabwehrenden Zeichen. An Tempelpfeilern angebracht, schützte er das heilige Bauwerk gegen alles eindringende Übel, an Gegenständen des täglichen Lebens, an Töpfen, Schachteln, Löffeln bewahrte er deren Inhalt vor einer Verzauberung und Vergiftung. Ihm zur Seite stand die Hathormaske, das schematische Gesicht einer Frau mit langen, steif abstehenden Kuhohren. In späterer Zeit wurde dasselbe mit der Hathorkuh in Verbindung gestellt, welche dem Verstorbenen den Zugang zu dem Bereiche des Todes erschloß und als erste ihn hier unter ihren Schutz nahm. In älterer Zeit handelte es sich bei der Maske nur um die Darstellung eines mit Hörnern versehenen Kindsschädels. Ihn steckte man im Niltale so gut wie noch im heutigen Afrika als schützendes

Zeichen auf hohe Pfähle oder pfeilerartige Gerüste, ihn brachte man rings um das Leichenbette an, ihn befestigte man über den Öffnungen des Hauses. Später zeichnete man gern zwischen seine Hörner eine Sonnenscheibe, weil diese der Hathor zukam, oder setzte auf seine Stirn einen schwarzen Fleck, um ihn dem hochverehrten Apis=Stiere anzugleichen. Seine Kraft ward in solchen Fällen durch die Macht der ihm gleichgestellten Gotttheit erhöht.

Ein Tier, welches unter diesen Bildwerken eine besondere Erwähnung verdient, ist der Frosch und die mit diesem zusammenfallende Kröte . Die Göttin, mit der man sie zusammenstellte, war die in alter Zeit vielfach verehrte Hekt. Später trat diese in dem Tempelkulte in den Hintergrund, ihr heiliges Tier aber wurde zu einem weit verbreiteten Amulette. Nach einer noch im klassischen Altertume geglaubten naturwissenschaftlichen Theorie bedurften die Frösche keiner Eltern, sie entstanden von selbst aus dem feuchten, bei dem Rücktritte der Überschwemmung zurückbleibenden Nilschlamme. So galt denn der Frosch als Beweis für die Möglichkeit der Entstehung eines Lebewesens aus der toten Materie und wurde unter einer nahe liegenden Übertragung von den Vorgängen in der Tierwelt auf menschliche Verhältnisse zu einem Vorbilde und Hand in Hand damit zu einer Gewähr für die Tatsächlichkeit der Auferstehung des Menschen. Um diese zu sichern, wurde das Tierbild dem Toten in das Grab gelegt und hat in diesem Sinne noch auf die Symbolik weit jüngerer Zeiten eingewirkt. Christliche Lampen wurden im Mittelaltale in Froschgestalt geformt oder zeigten auf der Oberseite das Bild eines Frosches als Hinweis auf ein jenseitiges Leben. Um über den Sinn der Darstellung keinen Zweifel zu lassen, wurde dem gelegentlich die Inschrift: „Ich bin die Auferstehung“ beigefügt. Die gleiche eine Erneuerung verbürgende Kraft des Tieres legte es den alten Ägyptern nahe, es mit weitem guten Wünschen in Verbindung zu bringen. So verzeichnete man nicht selten auf der Unterseite kleiner Froschbilder Worte wie: „Den Anfangstag eines schönen Jahres gebe die Göttin Bast“, also eine unserem „Glückliches Neues Jahr“ entsprechende Formel.


Die erwähnten Gotttheiten bildeten jede für sich und alle vereint eine himmlische Leibwache, welche den Menschen umgab und zu verteidigen suchte. Aber man begnügte sich nicht mit

dem Bilde allein. Auch Teile der Götter selbst oder genauer der Tiere, in denen sie Verkörperung gefunden hatten, zog man zur Hilfe heran. In kleine Kästchen von Bronze legte man einbalsamierte Stücke von Schlangen, Eidechsen, Sperbern, dann brachte man an dem Kästchen eine oder mehrere Ösen an und band sie an die Gegenstände, für die man den Schutz des Gottes ersuchte. Man sorgte sogar für das Behagen der aus den kleinen Figuren in das Leben zu rufenden Gottheiten. Zu diesem Zwecke stellte man sie dar, wie sie in einem kleinen Tempelchen saßen oder unter einem von Säulen getragenen Dache standen, in der Hoffnung, das neu erweckte göttliche Wesen werde dem Menschen, dem es nicht nur das Dasein, sondern auch diese Behausung zu verdanken hatte, um so freundlicher gesinnt sein.

Unter den Amulettformen im engern Sinne des Wortes ist eine der bekanntesten der Skarabäus, der im Allgemeinen mit geschlossenen  später auch mit ausgespannten Flügeln  dargestellt wird. Das Tier, dem er entspricht, ist eine große Mistkäferart, *Ateuchus sacer*, welche ihre Eier in einen Mistfladen legt. Aus diesem formt das Weibchen eine Kugel, die es in eine vorher gegrabene kleine Grube wälzt und dann mit Erde bedeckt. In dem sich zersetzenden Mist findet die Brut Schutz und ihre erste Nahrung. Der Aegypter hat die Handlungsweise des Tieres beobachtet und aus ihr den sonderbaren Schluß gezogen, es gäbe nur männliche Skarabäen, und diese erzeugten in dem selbstgefertigten Ei die ihnen wesensgleichen Jungen und damit ihr eigenes neues zukünftiges Ich. So ward ihnen das Geschöpf zu einem Ebenbilde des sich in der Natur stetig erneuernden Lebens, zunächst der täglich abends sterbenden und am nächsten Tage neu erwachenden Sonne und weitergehend des aus den Umhüllungen der Mumienbinden in neuer Kraft und trotzdem in alter irdischer Gestalt wieder erstehenden Menschen. Der Gedanke an eine solche Wechselbeziehung zwischen dem Tiere und dem Menschen wurde dadurch ständig wach erhalten, daß der Name des Käfers cheper lautete und daß man ein Wort cheper besaß, welches „werden, bestehen, sein, schaffen“ bedeutete, also unmittelbar auf die Auferstehung hinzuweisen schien. Wer bei Lebzeiten einen Skarabäus bei sich trug, sicherte sich dementsprechend sein Fortbestehen, daher folgten vor allem die Soldaten, deren Leben besonders vielen Fährlichkeiten ausgesetzt sein mußte, dieser Sitte. Wer ein solches Bildnis mit



in das Grab nahm, sorgte damit auf das beste für seine Auferstehung und sein ewiges Leben. Um die Kraft des Amulettes zu verstärken, verband man es gern mit anderen Heil verheißenden Zeichen. Die Unterseite des Tieres wurde als flache Platte ausgearbeitet, auf die man die Bilder und Namen von Gottheiten und der vergöttlichten Pharaonen eingrub. In andern Fällen brachte man fromme Wünsche oder Glücksworte hier an, wie die Hieroglyphen für Freude, Leben, Bestand, Schönheit.


Die Skarabäen, welche dem genannten Zwecke zu dienen berufen waren, sind meist klein, etwa 1—1½ Zentimeter lang. Daneben gibt es andere, gleichfalls an der Unterseite abgeflachte, durchschnittlich sechs Zentimeter lange Stücke. Diese galten als Ersatz für das bei der Einbalsamierung der Mumie entnommene Herz und entsprachen in dieser Bedeutung den dunkelbraunen oder gelblichen Kollkieseln, welche man in den ältesten Zeiten im Niltale an die Stelle des Herzens der Leiche legte. Später wurde statt des Kiesel und neben dem Skarabäus das Modell einer kleinen, meist nach unten spitz zulaufenden, gewöhnlich mit zwei abstehenden Henkeln versehenen, unausgehöhlten Vase verwendet, deren Bild  auch das Schriftzeichen für das Wort „Herz“ bildete. Als vorläufige Herzen wurden sie nicht nur den Menschen mitgegeben, sondern auch den heiligen Tieren, die bei der Bestattung genau wie Menschen behandelt wurden. Auf der Unterseite verzeichnete man häufig ein Gebet, durch das der Tote sein wahres Herz aufforderte, im Jenseits nicht gegen ihn aufzutreten, ihm vielmehr bei dem Totengerichte zur Seite zu stehen. Dann werde Freude im Gerichtssaale herrschen und er werde sein, also die Berechtigung gewinnen, im Reiche der Seligen zu weilen. Wie alle Dinge dieser Welt, so haben die Ägypter auch den Skarabäus personifiziert; er erhält gelegentlich einen Menschenkopf, den das kriechende Tier in die Höhe hebt.

Meist legte man den Herzensskarabäus in die Leiche. Bisweilen umschloß man ihn aber auch mit einer viereckigen, Kapellenartigen Umrahmung und befestigte dieses Pektoral auf der Brust der Mumie. Heilige Zeichen verzierten dabei vielfach die Flügel des Skarabäus und die Umrahmung. Hier brachte man die Hieroglyphen für Wohlfahrt, Schönheit, Beständigkeit an, oder die Bilder von Göttern aus dem Kreise des Osiris und der Sonne, vor allem einen zweiten Verbürger der Auferstehung, den heiligen Reiher von Heliopolis, den die Griechen

als den Phönix bezeichnen. In andern Fällen stellte man den Skarabäus selbst auf ein Boot, das der Sonnenbarke entsprechen sollte. Man erinnerte sich dabei daran, daß Chepera, der Gott der Morgen-sonne, gleichfalls eine auferstehende Gestalt war und daß, wie dem Menschen, so auch ihm der Skarabäus dieses Wiederaufleben erleichterte und in sichere Aussicht stellte.


Nicht selten finden sich in den Gräbern aus glasierter Kiesel-erde oder aus Karneol gefertigte Nachbildungen von einzelnen Händen, Beinen, seltener Ohren. Die Hand ist bald flach aus-gestreckt, bald macht sie eine Faust mit ausgestrecktem Daumen, bald steckt sie den Daumen zwischen dem zweiten und dritten Finger der geballten Faust hindurch. Letztere Bewegung gilt in zahlreichen Mittelmeerländern als eines der besten Mittel gegen den bösen Blick, das gleiche wird die ägyptische Bewegung be-zwecken. Der einfachen Hand und dem Beine darf man diese Bedeutung jedoch im allgemeinen nicht zuschreiben, wenn auch in einzelnen Fällen die Hand mit der Faust zu wechseln ver-mag. Bei ihnen hat man an Botivgaben gedacht und dabei an die noch heutzutage weit verbreitete Sitte erinnert, bei Krank-heiten als Zeichen der Not oder als solches des Dankes nach erfolgter Genesung ein Bild des erkrankten Körperteiles in einer Kapelle zu weihen. Im Niltale habe man das Botivbild einem Toten mitgegeben, der die Bitte oder den Dank dem Gotte übermitteln sollte, zu dem er seinen Weg in das Jenseits antrat. Dieser Erklärung steht der Einwand gegenüber, daß bisher im alten Ägypten für die Verwendung irgend welcher Botive der Beleg fehlt. Eine Reihe von Forschern hatte geglaubt, den Gebrauch aus Stelen erschließen zu können, auf denen Ohren eingegraben waren und die man als Botivgaben von Ohren-leidenden deutete. Die Ausgrabungen von Flinders Petrie zu Memphis haben diese Ansicht als irrtümlich erwiesen. Sie er-gaben zahlreiche derartige Stelen, auf denen nicht ein oder zwei Ohren, die auf den Weihenden bezogen werden könnten, er-schienen, sondern deren Duzende. Die Begleitinschriften richteten sich an Ptah, den Erhörer der Bitte, und lehrten, daß man nicht die Ohren des Menschen abbilden wollte, sondern die des Gottes. Wie in Lobgesängen dem Könige unendlich viele Ohren zugeschrieben werden, mit denen er, auch wenn er im Palaste ruht, die Worte aller Länder vernimmt, so besitzt der Gebets-erhörer Ptah eine Fülle von Ohren, damit er alle die Bitten

zu hören vermag, welche gleichzeitig von den verschiedensten Seiten ihm vorgetragen werden. Als Botive können diese Bilder von Gliedmaßen daher nicht in Betracht kommen, eine andere Deutung liegt näher. Der Ägypter war gewohnt, sich einen oder mehrere Ersatzkörper in das Grab legen oder in den Tempeln aufstellen zu lassen, damit er, falls seine Mumie zugrunde gehen sollte, einer menschlichen Hülle nicht zu entbehren brauchte, wenn ihn die Luft ankam, auf Erden umzugehen. Neben dem Bildnisse des ganzen Menschen treten plastische Bilder seines Kopfes auf. Die dienten als Ersatzköpfe, falls der Tote das Haupt verlor, was besonders, wenn an ihm die Leichenköpfung vollzogen worden war, leicht vorkommen konnte. Nicht anders wie diese Köpfe sind die Hände und Beine zu beurteilen. Sie waren Ersatzteile, wenn der Tote durch irgend einen Zufall der betreffenden Gliedmaßen verlustig ging.



Aus den gleichen Gedankengängen erklärt sich das Zeichen der beiden in die Höhe gehobenen Arme  ka, welches, plastisch ausgearbeitet oder auf eine flache Platte aufgezeichnet, seit den ältesten Zeiten als Beigabe auftritt. In den Bildreihen der Särge des mittlern Reiches um 2500 v. Chr. steht es auf einem Standartenträger, der dann erscheint, wenn es sich darum handelt, einen körperlich kleinen, in seiner Bedeutung aber erhabenen Begriff darzustellen. Das Wort Ka bildet die Bezeichnung des vergöttlichten Doppelgängers des Menschen, des wichtigsten in der langen Reihe seiner materiell gedachten und dämonischer Bedrohung ausgesetzten Seelenteile. Er konnte diesen feindlichen Mächten erliegen und daher war es eine nahe liegende Maßregel der Vorsicht, wenn man für einen Ersatz-Ka Sorge trug.

Neben das Bild des Ka stellen die Sargbilder die Darstellung eines Spiegels und kleine steinerne Nachbildungen ägyptischer Spiegel, flache rundliche Scheiben auf einem niederen Ständer, treten auch in den Gräbern auf. Bei ihnen handelt es sich bisweilen um eine Grundlage für die Herstellung eines Gebrauchsgegenstandes, daneben aber auch um eine Sicherung des unsterblichen Ichs des Menschen. Zahlreiche Völker sind sich darüber einig, daß der Mensch in dem Spiegel, der sein Bild aufgenommen hat, einen Teil seines Ichs zurückläßt. Nicht anders dachten die Ägypter, wie dies aus ihrer Gewohnheit hervorgeht, die Spiegel mit übelabwehrenden Gestalten zu ver-


zieren. Nicht den toten Spiegel wollte man dadurch schützen, daß man an seinem Griffe Hathormasken, Besköpfe und ähnliches anbrachte oder auch dem ganzen Griffe die Form eines Knotenamulettes gab oder ihn in der Gestalt einer nackten Frau ausarbeitete, deren Nacktheit hier am Nile gerade so wie im Bewußtsein zahlreicher anderer Stämme die Dämonen vertreiben sollte. Der Schutz galt dem Bilde, das in den Spiegel fiel und in ihm verblieb, auch wenn es für irdliche Augen unsichtbar geworden war. Als die Träger dieses Schutzes hatten dem entsprechend die Grabbeigaben zu dienen.

Sachlich hängt mit diesen Amuletten ein weiteres zusammen, welches die Form der Hieroglyphe  ren „der Name“ hat. Der Name galt als ein höchst wichtiger unsterblicher Seelenteil, er wurde in der Gestalt seiner Hieroglyphe zum Ersatz bei einem etwaigen Verluste und Vergessenwerden des wirklichen Namens des Toten geweiht. Meist ist dabei die Umrahmung leer, der in Betracht kommende Name ist nicht eingetragen worden. Dieser Umstand hängt mit einer Befürchtung zusammen, welche in einer ägyptischen Legende der Sonnengott mit den Worten ausspricht: „Mein Name ward durch meinen Vater und durch meine Mutter ausgesprochen und dann ward er durch meinen Erzeuger in mir verborgen, damit kein Zauberer entstehe, der mich (mit Hilfe der Kenntnis meines geheimnisvollen Namens) verzaubern könne.“ Nur bei Königen wagte man es, den Namen in den Ring einzusetzen, so gut, wie er bei Lebzeiten in den Inschriften mit einem derartigen Ringe umgeben wurde. Der Pharao war ein Gott, sein Name demnach heilig und so war er imstande, sich gegen etwaige Gefahren selbst zu schützen. Gewöhnliche Sterbliche mußten ängstlicher sein. Wenn sie ihren Namen dem Amulette anvertrauten, so konnte er leicht Unbefugten bekannt und von diesen ihnen zum Schaden benützt werden. Es galt daher für vorsichtiger, und doch für gleich wirkungsvoll, wenn man den Namen nur in symbolischer Weise in das Amulett einschloß, etwa indem man ihn zugleich mit einer magischen Formel über dem Talisman aussprach und diesen gewissermaßen mit ihm durchtränkte. Der Tote vermochte ihn sich im richtigen Augenblicke zum Ersatz zu holen, für einen anderen war das Stück mit seinem geheimnisvoll verborgenen Inhalte unverwendbar.

Das häufigste unter allen Amuletten ist das Bild eines

weiteren Körperteiles, ein schematisch gezeichnetes mit Schminkestrichen verziertes Auge samt seiner Umgebung . Dieses Zeichen wurde bei Lebzeiten viel getragen, dem Toten legte man es in den Leib, band es an seinen Hals oder an seine Handknöchel, legte es auf seine Brust, zeichnete es auf große Wachsplatten und bedeckte mit diesen den Schnitt, den der Einbalsamierer an dem Bauche hatte machen müssen um die inneren Teile entfernen zu können. Eine lange Reihe der uns bekannten Völker haben im Altertume wie in der Neuzeit in dem Bilde des Auges ein vortreffliches Mittel gegen den bösen Blick und das von diesem gebrachte Übel gesehen. In Aegypten war dies nicht anders und der Glaube an die Sicherheit dieses Abwehrmittels wurde hier noch dadurch verstärkt, daß sein Name ut'a gleichzeitig „gesund sein, in frischem Wohlbefinden sein“ bedeutete. Gern brachte man es mit mythologischen Vorstellungen in Verbindung, die beiden Augen  galten als die des Himmelsgottes, das rechte war die Sonne, das linke der Mond. Andere erklärten das rechte Auge für das des Gottes Horus und übertrugen den Namen Horusauge auf allerhand erfreuliche und gute Dinge, Wein, Öl, Salben und dergleichen mehr, welche nach einer der ägyptischen Schöpfungssagen aus den Tränen der Gottheit entstanden waren und deren Darbringung im Götter- und Totenkulte eine wichtige Rolle spielte. Das Amulett sicherte seinem Besitzer alle diese Güter und außerdem die Wohlfahrt im allgemeinen. Noch in anderer Weise bewährte das Auge seine Kraft. Die Mythologie berichtete, wie der böse Gott Set das Sonnen- und das Mondauge vielfach bedrohte. In der Sonnen- und Mondfinsternis konnte der Mensch erkennen, wie es dem Bösen zeitweise gelang, dem Auge Schaden zuzufügen. Aber zuletzt endete der Kampf mit einem Siege des Auges. War die Finsternis vorüber, so erstrahlte das Gestirn in seiner alten, unverminderten Helle. Das war ein glückverheißendes Vorbild für den im Elend oder in den Banden des Todes Verstrickten. Wie es dem Gestirne erging, so hoffte er, werde seine Zukunft sich gestalten. Nach allen den Schrecken der gegenwärtigen Stunde erwartete ihn neuer Glanz und neues Leben, bei jeder Bedrohung brauchte er nur zu dem göttlichen Auge zu greifen, um von neuem Sieger im Kampfe zu sein. Bisweilen hat man den Versuch gemacht, dieses Auge zu vermenschlichen. Man verlieh ihm eine Hand, in der es das Zeichen für schön hält,

oder gab ihm Flügel und Beine um ihm selbständige Bewegungsfähigkeit zukommen zu lassen.

Über das Vorbild des Zeichens  ded ist viel gestritten worden. Man hat es für einen Altar mit vier Abteilungen, einen Ständer, vier hintereinander stehende Säulen, einen entlaubten Baumstamm, einen Nilschlüssel erklären wollen ohne damit seinem Aussehen und seiner Bedeutung gerecht zu werden. Wie die Texte lehren, handelte es sich bei ihm um eine schematische Darstellung des Rückgrades und Halsansatzes des Gottes Osiris, wobei man sich meist damit begnügte, vier Wirbel anzudeuten. Gelegentlich gab man dem Bildwerke Beine und Arme, welche die Herrscherzeichen des Gottes, Hirtenstab und Geißel, halten, Augen wurden hineingesetzt, eine Krone darüber angebracht. Oder man zeichnete das vollständige Bild des Gottes in einem langen, weiten Gewande und stellte das Zeichen über dem Kopfe unter der Krone als eine Art Symbol dar. Nach dem Tode des Osiris hatte der Mörder Set den Leichnam des Gottes zerschnitten und die einzelnen Körperteile über Ägypten hin verstreut, Isis hatte sie sich mühsam zusammengesucht und den Wiederaufbau des Gottes damit begonnen, daß sie das Rückgrad aufstellte und an diesem die übrigen Gliedmaßen befestigte. Diesem Aufrichten des Ded galt ein großes Erinnerungsfest, welches zunächst in Memphis, dann aber auch in anderen ägyptischen Tempeln gegen Ende des Jahres gefeiert wurde. Eine Darstellung desselben aus der Zeit um 1500 v. Chr. zeigt, daß sich sogar der König und seine Familie an ihm beteiligten. Eigenhändig richtete der Monarch, von vier Priestern unterstützt, das in Menschengröße dargestellte Ded auf, während gleichzeitig ein kniender Priester dem heiligen Bilde ein Opfer darbrachte.

Von dem Ded als dem Rückgrade des Osiris handelt folgender bereits frühe entstandener Abschnitt des Totenbuches: „Das Kapitel von einem vergoldeten Ded, das an den Hals des Verklärten gelegt ist. Der Verstorbene spricht: Dein Rückgrad ist Dein, Du dessen Herz ruht (der verstorbene Osiris), Deine Rückenwirbel sind Dein, Du dessen Herz ruht, Du bist an Deinen (Dir gebührenden) Platz gebracht worden. Ich gebe Dir die (zur Betätigung des körperlichen Lebens) erforderliche Flüssigkeit. Ich bringe Dir das Ded, an dem Du Dich erfreust.

— Man soll dieses Kapitel sprechen über einem vergoldeten Ded, das gut gearbeitet worden ist aus Sykomorenmark, das mit Pflanzenaft bestrichen worden ist. Man soll es legen an den Hals des Verklärten. Dann wird er eingehen in die Tore der Unterwelt. Man soll es an seinen Platz legen am Tage des Jahresanfanges der Gefolgsleute des Osiris. — Wenn man dieses Kapitel kennt, dann ist man ein vortrefflicher Verklärter in der Unterwelt, nicht wird man an den Toren der Unterwelt zurückgestoßen. Man erhält Brote, Kuchen, eine große Menge Fleisch auf den Altären des Sonnengottes Rā; anders gesagt: des Gottes Osiris, des guten Wesens. Die Worte, die man spricht, sind zauberkräftig gegen die Feinde in der Unterwelt in der richtigen Weise.“ Der Sinn dieser Sätze, in denen Osiris und Sonnengott als gleichberechtigt behandelt werden, ist klar, wenn man sich auch nicht immer an die Vorschrift band, das Amulett aus Sykomorenholz herzustellen, vielmehr daneben anderes Material, glasierte Kiesel Erde, alte Topfscherben, Gold, nicht verschmähte. Es sollte dem Toten das Rückgrad wieder verschaffen und ihm nebenbei den Eingang in die verschiedenen Räume der Unterwelt und die nötige Nahrung im Jenseits sichern. Sein Name ded „Beständigkeit“ bestätigte diese Bedeutung.

Außer als Amulett verwendete man das Zeichen auch bei anderen Gelegenheiten als Bestand verleihendes Zaubermittel. Man brachte es auf Tragpfeilern an, um die Standfestigkeit des Gebäudes durch seine Kraft zu erhalten. Auf Särgen zeichnete man es unterhalb des Rückens des Verstorbenen auf, um dadurch dessen Rückgrad zu verstärken und jede Verletzung dieses Körperteiles, der dem ganzen Menschen Halt verlieh, durch Dämonen unmöglich zu machen. Das Zeichen wechselte an dieser Stelle mit dem Bilde der Göttin des Westens Amenti und mit dem der Göttin des Himmels Nut, der Mutter und daher berufenen Schützerin des Gottes Osiris. Erstere gehörte hierher, denn unter ihrer Obhut stand das Reich, in das der Verstorbene eingehen sollte. Trotz dieser Stellung erscheint sie, abgesehen von diesen Sargbildern, verhältnismäßig selten. Es ist ihr ergangen wie zahlreichen ägyptischen Sondergottheiten von örtlicher oder zeitlicher Wirksamkeit, sie wurde von Gottheiten von umfassenderer Bedeutung verdrängt. Vor allem trat die Kuhgestaltige Himmelsgöttin Hathor an ihre Stelle. In zahl-

reichen Darstellungen aus der Blütezeit Ägyptens sieht man diese aus dem Berge des Westens in unmittelbarer Nähe des Grabes heraustreten, um den Toten zu begrüßen. Eine von Naville zu Dêr el bahari bei Theben entdeckte tunnelartige Kapelle, welche wohl einen der Eingänge in die Unterwelt darstellen sollte, zeigte den sich hieran unmittelbar anschließenden Vorgang. Da steht die in künstlerischer Weise vortrefflich dargestellte Hathorkuh aufrecht da, vor ihr steht der König Thutmosis III, auf dessen Haupt sie schützend ihren Kopf stützt, und wirft einen letzten Blick auf sein diesseitiges Reich und seine Untertanen, die ihn eben zu Grabe geleitet haben. Weiter nach hinten erblickt man den Pharao zum zweiten Male, wie er an den Eutern der Kuh saugt, um mit ihrer Milch die ihr inwohnende Unsterblichkeit in sich aufzunehmen und damit ein vollberechtigter Inhaber des Totenreiches zu werden. Ähnliche Abbildungen finden sich auch sonst und zeigen die hohe Bedeutung, die man dieser Kuh für den Verewigten zuschreiben zu müssen glaubte. Unter den Amuletten findet sie sich trotzdem als Einzelgestalt verhältnismäßig selten. Wenn es geschieht, so wird sie auf kleinen viereckigen Platten abgebildet mit Blumen am Halse und bisweilen mit einer Sonnenscheibe zwischen den Hörnern. Häufiger wird sie vereint mit anderen Gottheiten auf dem besonders im ersten Jahrtausend v. Chr. beliebten Hypocephal verwertet, einer kreisrunden Scheibe aus mit Stuch bedeckter und bemalter Leinwand oder Bronze, die man unter den Kopf der Leiche legte. Von ihm behauptet ein von geheimnisvollen Gottesnamen erfülltes Kapitel des Totenbuches, bei seiner Einführung sei die Kuh beteiligt gewesen. Man solle ein aus gutem Golde gefertigtes Bild des Tieres an den Hals des Toten legen und es außerdem auf Papyrus aufgezeichnet unter seinem Kopfe anbringen, dann werde reichliche Wärme in dem Verewigten sein, wie er sie einst im Leben besessen habe. Dementsprechend zeigen die Malereien auf den Hypocephalen als Hauptbild diese Kuh. Neben ihr erscheinen in wechselnder Zahl andere Gottheiten, welche mit dem Sonnengotte in Verbindung stehen, die Hundskopffaffen, welche die im Diesseits und die im Jenseits aufgehende Sonne zu begrüßen hatten, die Gefolgsleute des Gottes auf seiner Himmelfahrt, die Barke der Morgensonne, der alles umfassende und beherrschende Sonnengott mit den vier Widderköpfen, endlich die vier Totengenien, denen die Bewachung der





Eingeweide des toten Gottes und damit des ihm gleichgestellten verstorbenen Menschen anvertraut wurde.

Eines der verbreitetsten Amulette war die meist aus grünlichem Feldspat oder grün glasiertem Steingut hergestellte Pflanzensäule  $\int$ . Welches Gewächs dabei als Vorbild diente, ob es, wie die Ägypter später selbst behaupteten, der Papyrus war, dem das Gebilde freilich nur sehr wenig gleicht, oder, wie neuere Forscher vorgeschlagen haben, der Lotus oder eine Glockenblume, läßt sich nicht entscheiden. Auch wenn die Gestaltung als Zepter oder als Säule Verwertung findet, ist eine botanische Feststellung seines Urbildes unmöglich und dachte der Ägypter im allgemeinen wohl nur an ein grünendes frisches Gewächs, ohne sich um eine wissenschaftliche Bestimmung zu bekümmern. Seine Verwertung als Säule ergab sich daraus, daß dem Ägypter der TempeI als eine Welt im Kleinen galt. Der Fußboden war die Erde, die Decke der Himmel, an dem Sterne stehen und Vögel flattern, die Säulen waren die Gewächse, die von der Erde dem Himmel zustreben, die Palme, der Lotus, der Papyrus. Als Zepter tragen Göttinnen und Königinnen das Zeichen, welches uat' „grün sein, grünen“ zu lesen ist, um sich als ewig frisch und jung zu bezeichnen und sich damit diese Eigenschaften dauernd zu sichern, wie dies auch das Amulett zu tun versprach. Ihm sind zwei Kapitel des Totenbuches gewidmet. In dem einen wird von einer Göttin und ihrer Zauberkrast gesprochen und damit auf die magische Krast der Stücke hingewiesen. In dem zweiten gibt sich der Tote selbst für das Amulett aus, das aus hartem Steine gearbeitet und unzerstörbar sei. Es sei heil und so sei er es auch, es könne nicht verletzt werden und so könne auch er nicht verletzt werden, es könne nicht zerschlagen werden und so könne auch er nicht zerschlagen werden. Seine Gliedmaßen könnten nicht beschädigt werden. Hier ist in interessanter Weise ausgesprochen, daß neben der Gestalt und Farbe des Amulettes, welches die Frische der grünenden Pflanze wiedergab, auch die Festigkeit des Materiales, aus dem es gefertigt worden war, für seinen Besitzer nutzbringend sein sollte und ihn vor dem Verderben und der Zerstörung schützte.







Eine weitere Reihe von Amuletten gehört zu den vielfach auftretenden Knotenamuletten, welche der Anschauung entspringen,




das Schürzen eines Knotens von bestimmter Form vermöge gegen schädigenden Zauber zu sichern oder auch das Übel einzuschließen, so daß es nur bei unvorsichtiger Lösung des Knotens wieder frei werden könne. Das bekannteste unter diesen Stücken ist das

Zeichen . Früher hat man in ihm vielfach ein Hentelkreuz sehen wollen und es in den Kreis der Kreuz-Symbolik hineingezogen als eine Art Vorahnung der Bedeutung des christlichen Kreuzes. Dann hat man es, da der Spiegel gelegentlich seine Gestalt erhält, für einen solchen erklärt. Tatsächlich ist das Verhältnis das umgekehrte. Man ist von dem Zeichen ausgegangen und hat seine obere Rundung dazu benutzt, um hier den Spiegel einzusetzen. Dann schützte der umschlingende Knoten diesen und damit das in ihn einfallende Bild vor der Beeinflussung durch dämonische Mächte. — In Wirklichkeit stellt das Zeichen ein Band dar, wie es um den Leib geschlungen wurde, vorn ward dasselbe zusammengeknotet und ließ man dann die durchgezogenen Enden breit herabhängen. Dieses Band hieß anch und da zufällig anch auch das Wort für „Leben“ war, so wurde das gleiche Zeichen zur Schreibung dieses bildlich nicht darstellbaren Begriffes verwendet. In diesem Sinne halten es die Gottheiten und die Könige als die Besitzer des Lebens und als Herren über Leben und Tod ihrer Untertanen in der Hand. Sie können es weiter verleihen, indem sie die Hieroglyphe dem Begnadeten an die Nase halten und ihn derart das Leben einatmen lassen. Bereits frühe hat das Leben eine eigene Persönlichkeit gewonnen; dann erscheint es als ein menschlicher Leib, über dessen Rumpf die obere Rundung des Zeichens den Kopf bildet. Mit seinen Beinen vermag es dahinzuschreiten und in seinen Händen hält es andere Symbole und heilige Standarten. Es ist sogar geradezu zu einer selbständigen Gottheit geworden. In einer Götterliste aus der Zeit des um 2800 v. Chr. regierenden Königs Pepi I. wird es neben Beständigkeit (ded), Freude, Tag, Jahr, Ewigkeit und den großen Gottheiten des ägyptischen Pantheons mit aufgezählt.


Eine zweite hierher gehörige Verknotung, das Zeichen  sollte den Texten zufolge aus Cornalin gearbeitet werden, ohne daß man sich in der Wirklichkeit streng an diese Vorschrift gehalten hätte. Es enthielt, wie das Totenbuch aus uns unbekanntem Gründen behauptet, das Blut der Göttin Isis, dem

man gerade so wie der Göttin selbst eine besonders große Zauber-  
kraft zuschrieb. Wer die ihm gewidmeten Zauberworte kannte,  
der fand in dem Befolge des Gottes Osiris Aufnahme, die  
Tore der Unterwelt öffneten sich ihm, Korn wurde ihm in den  
Gefilden der Seligen gegeben, sein Name galt dem der dort  
weilenden Götter gleich. Wie wirksam es sein konnte, das zeigt  
eine Abbildung in dem gleichen Werke. Da hält das Zeichen  
mit seinen beiden Armen den Toten fest und verhindert, daß er  
in der Unterwelt nach Osten fortgeschleppt wird. Um diesem  
drohenden Unheil zu entgehen, griff der Verstorbene bei dieser  
Gelegenheit zu dem äußersten Mittel, welches ihm den Göttern  
gegenüber zur Verfügung stand, zu schweren Drohungen, deren  
Charakteristische Hauptsätze folgende sind: „Wenn ich nach Osten  
geschleppt werde, wenn alle bösen und schlechten Dinge, welche  
zu einem Feste der Feinde (des Gottes) gehören, gegen mich  
angehen, dann soll verschlungen werden die Manneskraft des  
Sonnengottes und das Haupt des Gottes Osiris. Und sollte  
ich geführt werden zu den Feldern, wo die Götter den vernichten,  
der ihnen antwortet, dann soll Blindheit entstehen an dem Auge  
des Sonnengottes Tum (eine Sonnenfinsternis) und allerhand  
anderes Unheil soll sich ereignen“. Nicht selten wird das Zeichen  
an der Innenseite der Särge in auffallender Größe angemalt.  
Dann erhält es bisweilen außer den beiden menschlichen Armen  
auch noch ein Gesicht, welches durch seine abstehenden Ruhohren  
an die Hathormaske erinnert, die, wie bereits anzuführen war,  
eine ähnliche, Unheil abwehrende Absicht verfolgte, wie hier die  
Schleife und das Blut der Isis, das sie bildete.

Eine größere Gruppe von Amuletten wird durch Herrschafts-  
zeichen gebildet. Da finden sich meist in glasierter Kieselerde  
gearbeitet: die Krone von Oberägypten , die von Unter-  
ägypten , die dem Pharaos als dem Herrn des ganzen Landes  
zukommende Verbindung beider , dann die Uräusschlange ,  
die der König als Zeichen seiner Würde und seiner Macht über  
Leben und Tod vorn in der Mitte der Stirn trug, die beiden  
Straußensfedern , welche Wahrheit und Gerechtigkeit symboli-  
sierten, die beiden Haupteigenschaften eines nachahmenswerten  
Monarchen, das Zepher , welches die Pharaonen und die Götter,  
welche über das Niltal die Herrschaft ausübten, als Zeichen


königlicher Macht führten, endlich, freilich weit seltener, eine Reihe von Götterkronen. In den Sargbildern ist die Reihe dieser Insignien eine weit größere. Vor allem treten hier der Hirtenstab  und die Geißel  auf, welche dem Osiris als dem Herrscher des Totenreiches gebührten, dann eine große Zahl der verschiedenartigsten Zepter von mannigfacher, uns freilich nur teilweise bekannter Bedeutung, zahlreiche eigenartig geformte Stäbe, Kapuzen in mannigfachen Gestalten und endlich die Keule , ein Holzstab, an dem oben eine schwere Kugel aus Stein oder Metall befestigt war und dessen sich der König bei dem rituellen Menschenopfer nach errungenem Siege bediente. Es sind dies im allgemeinen Insignien, welche den Osiris als den Herrscher der Unterwelt, und dann in nahe liegender Übertragung den König als dessen irdischen Stellvertreter kennzeichnen. Sie werden hier als Beigaben dem Toten, auch wenn er nicht königlichen Geblütes und thronberechtigt war, zur Verfügung gestellt. Ursprünglich hatte man in Ägypten angenommen, die Unsterblichkeit des Menschen bestehe darin, daß sich nach dem Tode sein irdisches Leben in der altgewohnten Weise fortsetze und er demzufolge für alle Ewigkeit seine irdische Stellung beibehalten werde. In dieser Zeit konnte höchstens der verstorbene König auf eine dem Osiris entsprechende Stellung Anspruch erheben. Allmählich verschob sich aber dieser Glaube. Man hoffte, es werde möglich sein, vermittels magischer Formeln seine Stellung im Jenseits zu verbessern, dort höhere Würden zu gewinnen als man sie einst im Diesseits bekleidet hatte. Selbst das Herrschertum des Osiris blieb dann nicht unerreichbar. Zu seiner Eringung und zu seiner angemessenen Ausübung legte man die notwendigen Insignien in das Grab. Noch zur Zeit der Pyramidenerbauer hatte man geglaubt sie verschlingen zu müssen, um ihrer in vollem Umfange Herr zu werden, später genügte ihr Besitz, um gleichen Erfolg zu erzielen. Diese Erweiterung der Möglichkeit, die Stellung des Osiris zu gewinnen, scheint für das moderne Empfinden zu logisch undenkbaren Folgen zu führen, zu einem sich bei jedem Todesfalle erneuernden Kampfe zwischen allen den Verstorbenen, die nunmehr berechtigt und befähigt waren, auf das gleiche Herrschertum Anspruch zu erheben. Die Ägypter hat dieser Umstand in ihrem Glauben und Hoffen eben-

sowenig gestört wie alle die anderen Sinnwidrigkeiten, zu denen sie ihr systemloses religiöses Denken geführt hatte.



Neben diese Insignien stellen die Sargbilder zahlreiche Waffen, Pfeile, Bogen, Schilde. Sie wurden in ihrer tatsächlichen Gestalt vielfach in den Gräbern niedergelegt, unter den eigentlichen Amuletten fehlen sie im allgemeinen. Diejenigen Ägypter, welche zu Talismanen Vertrauen hegten, verließen sich lieber auf magische Schutzwaffen gegen den Ansturm der Dämonen als daß sie zu wirklichem Kampfgerät gegriffen hätten. Häufiger findet sich nur eine kleine, halbrunde Scheibe, welche in der Mitte oben einen Löwenkopf trägt . Das ist nicht etwa ein Perlenkragen, sondern ein Schild, das ähnlichem Zwecke zu dienen berufen ist wie die Aegis der Griechen. Wir sehen es in der linken Hand der tagengestaltigen Göttin Bast, wenn sie sich in aufrechter Haltung, ein Körbchen am Arme und mit der rechten Hand ein Sistrum schwingend auf den Weg macht, um ihr Reich zu durchstreifen in ähnlicher Weise wie die ägyptische Frau aus dem Volke zu einer Fußwanderung sich anschickte. War der eigentliche Schutzschild auch nur klein, so war die Wirkung des Löwenkopfes um so größer, denn er stellte die angriffslustige Göttin Sechet dar, die auch an anderen Stellen als Ubel abwehrende Gestalt Erwähnung findet. Als Löwenköpfige Frau mit der Sonnenscheibe auf dem Haupte wurde sie auf flachen Platten aufgezeichnet, diese wurden durchbohrt und an eine Schnur gebunden am Halse getragen. Dabei konnte die Göttin allein stehen, lieber setzte man hinter ihr Bild das Ut'-Auge und erinnerte sich dabei daran, daß der Legende zufolge einst Sechet als Verkörperung des Auges des Sonnengottes die aufrührerischen Menschen zu töten unternommen hatte. Der Sonnengott hatte aber Mitleid mit den der Vernichtung Geweihten empfunden und das Werk der Zerstörung gehemmt. So schützte denn die Göttin auf dem Amulette mit ihrer Kraft den Träger, andererseits aber unterstützte ihn das Auge gegen Sechet selbst, falls diese wiederum eine Abschächtung des Menschengeschlechts planen sollte.


Auf bestimmte Perioden, besonders auf das mittlere Reich um 2500 v. Chr., war die Beigabe länglicher, flacher, gebogener Platten aus Nilpferdknochen oder seltener aus Holz beschränkt, auf die man die Bilder zahlreicher Dämonen und Fabeltiere, vor

allem aber die Gestalten des Bes und des weiblichen Nilpferdes, eingegraben hatte. Sie besaßen die Form des ägyptischen Wurfschiffes und waren dementsprechend berufen, in dem Kampfe gegen feindliche Geister als Waffe zu dienen oder diese wenigstens zu erschrecken und von einem Angriffe gegen den Inhaber abzuhalten.

An die Herrscherinsignien schließen sich die zahlreichen Halsbänder an, welche nach ägyptischer Sitte fragenartig breit über die Brust herabfielen. Ein dünnes Band lief von ihren beiden Enden aus über die Schultern , in der Mitte des Rückens ward es zusammengebunden. Hier befestigte man eine schwere Quaste, welche eine Art Gegengewicht gegen das Halsband zu bilden berufen war und es auf der richtigen Höhe halten sollte. Diese Halsbänder galten nicht nur als Zierde, sie waren, wie der Schmuck überhaupt bei den meisten Naturvölkern, dazu bestimmt, gleichzeitig als Amulett zu dienen. In älterer Zeit erscheinen sie in den bildlichen Darstellungen der Gräber in sehr verschiedenen Formen. Man spricht von dem sperbergestaltigen, dem geiergestaltigen, dem silbergoldenen, dem goldenen breiten Halsband, dem Halsbände des Herrn der Ewigkeit. In späterer Zeit spielen im allgemeinen nur noch zwei eine Rolle, das breite Halsband, welches auch der Lebende bei feierlicher Gelegenheit anlegte, und das geiergestaltige, bei dem das Bild eines Geiers mit weit ausgebreiteten Flügeln die Brust bedeckte. Ihnen galten besondere Kapitel des Totenbuches. Das dem ersteren Schmuckstücke gewidmete legt dem dem Gotte Osiris gleichgestellten Toten die Worte in den Mund: „O mein Vater, o mein Bruder, o meine Mutter, o Isis! Ich bin von meinen Binden befreit, ich sehe! Ich bin einer von denen, die von ihren Binden befreit sind und den Gott Keb (Seb, den Gott der Erde und Vater des Osiris) sehen!“ Das Amulett bewirkte den hier ausgesprochenen Gedankengängen zufolge das Abfallen der die Leiche umschnürenden Binden und gab dem Berewigten, entsprechend seinem Namen usech „weit sein“ und mit den Beinen verbunden „weit hinschreiten“, freie Bewegung. Damit war er so gut wie die früheren Toten, denen ein gleicher Vorzug zuteil geworden war, imstande, die Gottheit zu erblicken und konnte dies nunmehr der göttlichen Familie des Osiris, die seine eigene geworden war, mitteilen.

Bei dem Geierhalsbände spricht die zugehörige Formel von Isis, die herbei käme, die durch die Länder flattere, die die verborgenen Orte durchsuche bis Horus aus der Sumpfgegend des

Delta, in der er als Kind verborgen geweilt hatte, herauskomme. Ihm befohl sie die Herrschaft der Länder an, die einst sein Vater Osiris inne gehabt hatte; er erfüllte die Leute mit Ehrfurcht, während seine Mutter Isis ihm ihre magische Kraft zuteil werden ließ. Der Kernpunkt bei diesem Amulette ist die Geiergestalt. Im Anschluß an eine im ganzen Altertume verbreitete Anschauung haben auch die Ägypter in dem Geier ein Tier gesehen, welches ganz besonders aufopferungsfähig für seine Jungen sich erwies. So wurde seine Gestalt diejenige, welche die Göttinnen mit Vorliebe annahmen, wenn sie als Schützerinnen aufzutreten gedachten, und gab man daher der Schutzgöttheit von Oberägypten, der Göttin Nechebit, die Geiergestalt. Schützen sollte demnach das Geierhalsband, gleichzeitig aber auch dem Toten, wie einst die geiergestaltige Isis dem Horus, die Herrschaft sichern und ihm Zaubermacht verleihen. Neben dem Hauptteile der Halsbänder, welcher die Brust bedeckte, diente auch die auf dem Rücken befindliche Quaste  und das schwerfälliger gearbeitete massive Gegengewicht  als Talisman.


Zu andersartigen Gedankengängen als sie bisher zu besprechen waren, führt das Amulett der Kopfstütze . Ebenso wie die meisten Orientalen, so pflegte auch der alte Ägypter flach mit nur wenig erhöhtem Kopfe zu schlafen. Eine solche Lagerung hatte den Nachteil, daß bei ihr das Haupthaar gedrückt wurde. Dieser Umstand war für den vornehmen Ägypter und besonders für die Ägypterin sehr unerwünscht, wenigstens in den Zeiten, in denen man sich die Haare des Kopfes nicht abrasierte und dann Perücken trug, sich vielmehr mit eigenem Haupthaare zeigte. Damals war es vielfach Sitte äußerst umständliche, aus zahlreichen kleinen geflochtenen Strähnen und Locken zusammengesetzte Frisuren zu tragen, deren Herstellung viel Zeit erforderte und eine harte Geduldssprobe bilden mußte. Ihr wollte man sich nicht allzu oft unterziehen und wählte daher für die Schlafenszeit eine Kopfunterlage, welche dem Haupte zwar eine Höhenlage verschaffte, die Frisur aber nicht in Mitleidenschaft zog. Sie fand man in der Kopfstütze, die man derart unter den Nacken schob, daß der Kopf frei über das Tragbrett hinausragte.


Statt die wirkliche Kopfstütze im Grabe niederzulegen, begnügte man sich häufig damit, sie auf den Holzfärgen neben den Kapuzen, Kopfbinden und anderen Beigaben abzumalen

oder kleine, so gut wie regelmäßig aus Hämatit gefertigte, etwa 2—3 Zentimeter lange Nachbildungen derselben zu weihen, in der Überzeugung, der Tote werde sich aus ihnen bei eintretendem Bedarfe die tatsächlichen Stücke herauszaubern können. Zunächst sollten dieselben seinem praktischen Gebrauche dienen, dann aber gewannen sie weit höhere Bedeutung, worauf bereits die Verwendung des als Zauberstein beliebten Hämatit für die Modelle hindeutet. Das „Kapitel von der Kopfstütze“ im Totenbuche spielt zunächst darauf an, daß der Tote auferweckt worden sei und sich sein Haupt zum Horizonte erhebe. Der Gott Ptah habe seine Feinde niedergeworfen, Zauberkraft sei ihm gegeben wegen dem, was ihm angetan worden sei. Dann heißt es: „Du bist Horus, der Sohn der Hathor, die Flamme, der Sohn der Flamme, dem sein Kopf wiedergegeben ist, nachdem er ihm abgeschnitten worden war. Nicht wird fürderhin, wahrlich, Dein Kopf fortgenommen, nicht wird Dein Kopf fortgenommen bis in alle Ewigkeit. Ähnlich, nur klarer spricht sich ein anderes Stück der gleichen Spruchsammlung aus, das alte „Kapitel damit der Kopf einer Person in der Unterwelt nicht abgeschnitten werde“, das den Verstorbenen sagen läßt: „Ich bin ein Fürst, der Sohn eines Fürsten, eine Flamme, der Sohn einer Flamme, dem sein Kopf wiedergegeben worden ist, nachdem er ihm abgeschnitten worden war. Nicht wird fortgenommen der Kopf des Gottes Osiris, nicht wird mein Kopf fortgenommen. Ich bin aufgerichtet, ich bin erneut, ich bin verjüngt, ich bin der Gott Osiris.“ Diese Sätze machen die Gewißheit, im Jenseits seinen Kopf wieder zu erlangen und zu behalten, davon abhängig, daß er zunächst abgeschnitten worden ist. Wie es einst dem Sonnengotte Horus, dem Sohne der Himmelsgöttin Hathor, und dem Gotte Osiris erging, so sollte auch mit dem Verstorbenen verfahren werden. Der Körper dieser Götter war zerstückt und dann wieder hergestellt worden, also mußte dem Toten ein Gleiches geschehen. In ältester Zeit wurde diese Zerlegung der Leiche tatsächlich vollzogen. Später gab man sie zwar auf, bewahrte aber in konservativem Sinne die auf sie bezüglichen Sprüche und verwertete ein mit ihr im Zusammenhange stehendes Amulett. Eine derartige formelhafte Verbindung der Kopfstütze mit der Leichenköpfung konnte dann nur den Sinn haben, daß das Amulett die Wirkung ausübte, von der das Kapitel sprach. Wer dasselbe besaß, dem half Ptah gegen seine









Feinde, ihm ward Zauberkraft zuteil, er war im Jenseits gegen den Verlust des Hauptes und damit gegen einen zweiten endgültigen Tod gesichert. Das Zeichen sollte ihm nicht nur zur Verwertung zu Gebote stehen, sondern auch für die Möglichkeit seiner Verwertbarkeit sorgen und das konnte nur geschehen, wenn es dem Toten den Kopf erhielt, damit er diesen auf die Stütze aufzulegen vermochte.



Erhöhen sollte demnach diese Umdeutung die Nützlichkeit des Amulettes, ohne ihm darum seine praktische Gebrauchsfähigkeit zu rauben. Bei einem andern zum Ruhebette gehörigen Gegenstande wurde, soweit wir bisher wissen, eine ähnliche Zauberwirkung nicht angenommen. Zu einem bequemen Lager im Niltale gehörte auch eine kleine Treppe, vermittels deren man hineinsteigen konnte, ohne zu einem Sprunge auf die meist verhältnismäßig hohe Lagerstätte gezwungen zu sein. In Reliefs der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends v. Chr., in den Gräbern von Tell el Amarna und im Grabe des Königs Ramjes III. zu Theben sieht man die Treppe unter dem Bette stehen, ein Sarg des mittleren Reiches zeigt dieselbe neben dem Bette. Ihr entsprechen die kleinen, meist aus glasierter Kiesel-erde gefertigten Treppchen , welche sich nicht selten unter den Grabbeigaben gefunden haben und bei denen einstweilen kein Zusammenhang mit einer religiösen oder mythologischen Vorstellung nachweisbar ist.

Im wesentlichen aus glasierter Kiesel-erde gefertigte Nachbildungen des Sistrum  sind vor allem in der Spätzeit verbreitet. Das Musikinstrument, welches sie ersetzen sollten, hatte einen Griff aus Bronze oder Holz, den Hathorköpfe krönten. Aus ihrem Kopfschmucke erhoben sich rechts und links breite Metallbänder, welche von je 3—4 Löchern durchbohrt wurden. In diesen steckten locker befestigte Metallstäbe, an denen lose Metallringe hingen. Nahm man dieses Sistrum in die Hand und schüttelte es, so erzielte man einen durchdringenden Lärm, der nach der Ansicht der Ägypter die Dämonen vertrieb, ein Glauben, der auf die klassischen Völker übergegangen ist, als diese bei der Übernahme des Isiskultes auch den Gebrauch des Sistrums bei seinen Zeremonien nachahmten. Dem gleichen Zwecke sollten die Sistra in den Gräbern dienen, in denen die Bedrohung durch die im Dunkeln hausenden Dämonen besonders


groß erschien. Sie verschlechte der Lärm auch in den Fällen, in denen das Auge des Toten die Gespenster nicht zu erblicken vermochte, man ihre Gegenwart nur ahnen und vermuten konnte.



Die beiden auf den ersten Blick sehr verschiedenen aussehenden Amulette  und  gehören begrifflich zusammen. Ersteres stellt ein Feuersteinwerkzeug mit zwei Spigen dar, welches bereits in der Pyramidenzeit aus dem praktischen Gebrauche verschwand und dessen Bilder später von den Ägyptern bisweilen mit dem bereits erwähnten Amulette der beiden Straußenfedern verwechselt wurden. Der Name des alten Werkzeuges pesesch-kef weist durch seinen Wortsinn darauf hin, daß es zum Trennen und Auseinandertheilen dienen sollte. Zugleich mit dem zweiten Instrumente fand es bei Gelegenheit der Zeremonien, die von der Pyramidenzeit an bis zu der der Ptolemäer in gleichartiger Weise an der Grabestür bei der Beisetzung vollzogen wurden, Verwendung. Mit ihm wurden den Texten zufolge die voneinander getrennten Kinnladen des Toten wieder festgestellt, also der in der Leichenstarre geöffnete Mund befähigt, sich zu schließen. Vermittels des zweiten Gerätes wurde durch die Götter Horus und Set dem Verstorbenen der Mund geöffnet. Dabei hatten dieselben ein Werkzeug aus Eisen verwendet, und diesem Metalle entspricht der Hämatit, aus dem das Amulett hergestellt zu werden pflegte. Durch die beiden genannten Handlungen sollte dem Verewigten die Benutzung seines Mundes zum Essen und Trinken ermöglicht und zugleich für den Fall gewährleistet werden, daß im jenseitigen Leben von neuem eine Lähmung seiner Muskeln eintrat. Weitere Werkzeuge, mit denen bei Gelegenheit dieser Zeremonien das Öffnen des Mundes vollzogen wurde, waren ein Stab in Schlangengestalt, dem ein in glasierter Kiesel-erde gefertigtes Amulett entspricht, das den Vordertheil und Kopf des Reptils darstellt  und das plastische Bildnis zweier nebeneinander gelegter Finger .

Keinerlei unmittelbaren Aufschluß gewähren die Inschriften über den Zweck einer Reihe von Amuletten, welche mit dem Sonnengotte in Verbindung stehen. Hierhin gehören: das Bild der Sonnenbarke , mit welcher das Gestirn die himmlischen Gewässer durchfährt; dann eine Darstellung der beiden Berge am Horizonte zwischen denen sich die Sonnenscheibe erhebt , wobei bisweilen die Berge durch die Vorderleiber zweier

Löwen , die Verkörperungen des Zwillingsgötterpaares Schu und Tefnut, ersetzt werden können, zwischen denen dann die Sonne in die Höhe steigt; ferner das Bild des Obelisken , die meistgenannte Erscheinungsform des Sonnengottes in seiner heiligen Stadt Heliopolis; vermutlich endlich auch die mit der gleichen Verkörperung in einem Stein in Zusammenhang stehende oben abgestumpfte Pyramide. Bei ihnen allen handelte es sich um eine Vorführung des lichtpendenden Gestirnes und das gibt einen gewissen Anhalt für ihre Deutung an die Hand. Die alten Ägypter empfanden eine große Furcht vor der Nacht und der Finsternis, deren Schrecken die Sonnen-Hymnen in anschaulichster Weise schildern. Wenn die Sonne am Horizonte des Westens untergeht, dann liegt die Erde in Finsternis da wie ein Verstorbener. Mit verhülltem Haupte ruhen die Menschen in ihren Wohnungen, keiner von ihnen kann seinen Genossen sehen. Man raubt ihnen ihr Eigentum unter ihren Köpfen fort, ohne daß sie es wissen. Alle Löwen kommen aus ihren Höhlen, alle Schlangen beißen. Die Nacht ist dunkel, die Erde schweigt. Alles dieses Ungemach aber hört auf, sobald die Sonne und das Licht sich wieder zeigen. Um auch dem Verstorbenen diese Wohltat zu verschaffen, mußte man bestrebt sein, ihm in das Grab, in dem das Dunkel noch drückender war, wie hier auf dieser Erde, eine Lichtquelle mitzugeben. Gelegentlich hat man vermutet, der Tote werde imstande sein, selbst Licht auszustrahlen und sprach dementsprechend von seiner Seelenform Chu „der Leuchtende“ oder verzeichnete Zauberworte, die ihn hellglänzend machen sollten. In anderen Fällen nahm er ein Zauberbuch mit, von dem ein Lichtglanz ausging, und gleichen Zwecke werden die Sonnenamulette gedient haben. In ihnen sollte die Sonne sich verkörpern, um in der Grabesnacht dem Verewigten Licht und Wärme zu spenden, damit er sich dort möglichst behaglich fühle und um so weniger Reigung empfinde, auf die Erde, in den Bereich unserer Sonne, zurückzukehren und die Hinterbliebenen als Gespenst zu ängstigen und zu bedrohen.

Nur Vermutungen lassen sich über einige Amulette aufstellen, deren, ihres häufigen Vorkommens wegen, wenigstens anhangsweise gedacht werden muß. In dem Zeichen des Nicht-

scheides  hat man eine Andeutung des Maßhaltens sehen

wollen, das man dem Toten zu verleihen wünschte. Eher wird dasselbe ein Bauwerkzeug darstellen, dessen sich der Verstorbene bedienen konnte, wenn er sich, wie dies das Totenbuch schildert, eine Kapelle auf Erden errichtete. Bei dem Bilde  ist es unklar, was es eigentlich darstellte, ob einen Körperteil, wofür man an Darm, Lunge und Leber gedacht hat, oder ein Waschgerät, worauf einzelne Abbildungen hinzuweisen scheinen. In letzterem Falle könnte man es für eines der Waschgefäße erklären, deren man im Jenseits bedurfte, um die durch das Zeremoniell für heilige Handlungen vorgeschriebenen Waschungen vorzunehmen. Näher liegt jedoch die Vermutung, sein tieferer Sinn liege in seinem Lautwerte sam „vereinigen“ begründet, es weise auf eine Vereinigung mit der Erde beim Begräbnisse oder mit den Göttern im Jenseits hin. Ein reiner Hieroglyphenwert liegt anscheinend auch bei dem Amulette , dem Bilde einer Laute oder, nach anderen Erklärern, des Herzens mit der Luftröhre, vor. Dieses Schriftzeichen ist nefer „schön“ zu lesen, es wird demnach dem Toten körperliche Schönheit, eine der wesentlichsten Eigenschaften der Gottheit, haben verschaffen sollen.





96931

DS  
42  
A4  
v.12  
pt.1

96931

Wiedemann, Alfred  
Die Amulette der  
alten Aegypter.

DATE	ISSUED TO

Wiedermann.....  
Amulette.....

THEOLOGY LIBRARY  
SCHOOL OF THEOLOGY AT CLAREMONT  
CLAREMONT, CALIFORNIA



